

HEYNE <

Das Buch

Als Roberta Anderson, genannt Bobbi, beim Spaziergang im Wald über ein kleines Stück Metall stolpert, ahnt sie noch nicht, worauf sie gestoßen ist. Doch sie spürt, dass von dem Metall eine seltsame Kraft ausgeht. Und ihr altersschwacher Beagle Peter mag es eindeutig nicht. Bobbi beschließt, es zu vergessen. Aber die Erinnerung an das unheimliche Vibrieren, das sie beim Berühren des Metalls gespürt hat, lässt sie nicht los. Bei dem Versuch, den Gegenstand auszugraben, stellt sie fest, dass er riesig sein muss. Und was immer es ist: Es verändert nicht nur ihren Hund.

Mit einem Gespür für die Abgründe der menschlichen Seele siedelt Stephen King die Geschichte wieder einmal im gewöhnlichen Alltag an, dort, wo die bösen Träume lauern – und die Tommyknockers.

Der Autor

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, veröffentlichte schon als Student Kurzgeschichten. Sein erster Romanerfolg, *Carrie*, erlaubte ihm, sich nur noch dem Schreiben zu widmen. Seitdem hat er weltweit über 400 Millionen Bücher in mehr als 40 Sprachen verkauft. Im November 2003 erhielt er den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk. Die großen Werke des Autors erscheinen im Heyne Verlag.

STEPHEN
KING

DAS MONSTRUM

TOMMYKNOCKERS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
THE TOMMYKNOCKERS
erschien bei Putnam, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete, vollständige Taschenbuchausgabe 03/2011
Copyright © 1987 by Stephen King
Copyright © 1988, 2011 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Neubearbeitung: Lars Klappert
Redaktion: Momo Evers
Umschlaggestaltung und Konzeption: Hauptmann und Kompanie
Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung einer Illustration
von © Anja Filler
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-43585-8

www.heyne.de

Für Tabitha King
»... Versprechen, die einzulösen sind.«

Vorwort

Wie viele der »Mother Goose«-Reime ist auch der Vers über die »Tommyknockers« täuschend einfach. Der Ursprung des Wortes ist nur schwer nachzuvollziehen. *Webster's Unabridged* sagt, dass Tommyknockers entweder a) tunnelbauende Oger oder b) Geister sind, die in verlassenen Bergwerken oder Höhlen spuken. Weil *tommy* ein archaischer britischer Slangausdruck für Armeerationen ist (was dazu führte, dass der Ausdruck *tommies* als Bezeichnung für britische Rekruten gebraucht wurde, wie etwa bei Kipling – »*it's Tommy this, an' Tommy that ...*«), deutet das *Oxford Unabridged Dictionary*, welches zwar den Begriff selbst nicht bestimmt, doch immerhin an, dass Tommyknockers die Geister von verhungerten Bergarbeitern sind, die aber immer noch fortfahren, um Essen und Rettung zu klopfen.

Der erste Vers (»Letzte Nacht und die Nacht zuvor« usw.) ist so weitverbreitet, dass sowohl meine Frau als auch ich selbst ihn als Kinder gehört haben, wenngleich wir in verschiedenen Städten mit unterschiedlichen Glaubensbekenntnissen aufwuchsen und von unterschiedlichen Vorfahren abstammen – ihre waren vorwiegend französisch, meine schottisch-irisch.

Alle anderen Verse sind Produkte der Fantasie des Autors.

Der Autor – anders gesagt: ich – möchte seiner Ehepartnerin Tabitha danken, die eine unschätzbar wertvolle Kritikerin ist, wenn sie mich auch manchmal in den Wahn-

sinn treibt (wenn Kritiker einen wahnsinnig machen, dann kann man fast immer davon ausgehen, dass sie recht haben), dem Lektor Alan Williams für seine freundliche und sorgfältige Aufmerksamkeit, Phyllis Grann für ihre Geduld (dieses Buch wurde weniger geschrieben als vielmehr herausgequetscht), und ganz besonders George Everett McCutcheon, der alle meine Romane gelesen und sorgfältig begutachtet hat – vornehmlich im Hinblick auf Waffen und ballistische Probleme, aber ebenso für seine Aufmerksamkeit in Fragen der Kontinuität. Mac starb, während dieses Buch überarbeitet wurde. Tatsächlich führte ich gerade gehorsam Verbesserungen aus, die er auf einem seiner Notizzettel vorgeschlagen hatte, als ich erfuhr, dass er der Leukämie erlegen war, gegen die er fast zwei Jahre angekämpft hatte. Er fehlt mir sehr, nicht nur, weil er mir geholfen hat Dinge zu verbessern, sondern vor allem, weil er einen festen Platz in meinem Herzen hatte.

Dank gebührt auch anderen, mehr als ich hier aufzählen kann: Piloten, Zahnärzten, Geologen, Schriftstellerkollegen, sogar meinen Kindern, die sich das Buch vorlesen ließen. Auch Steven Jay Gould bin ich dankbar. Obwohl er ein Fan der Yankees ist und man ihm schon deswegen nicht uneingeschränkt trauen kann, halfen seine Anmerkungen zu dem, was ich »dumme Evolution« genannt habe, doch, die Neufassung dieses Romans zu formen (z. B. *The Flamingo's Smile*).

Haven gibt es nicht wirklich. Die handelnden Personen gibt es nicht wirklich. All das sind Produkte der Fantasie, mit einer Ausnahme:

Die Tommyknockers gibt es wirklich.

Wenn Sie denken, dass ich Spaß mache, dann haben Sie die Abendnachrichten nicht gesehen.

STEPHEN KING

*Letzte Nacht und die Nacht zuvor,
Tommyknockers, Tommyknockers
Klopfen an mein Tor.
Ich möcht' hinaus, weiß nicht, ob ich's kann,
Ich hab' solche Angst
Vor dem Tommyknocker-Mann.*

VOLKSMUND

Buch 1

Das Schiff in der Erde

*Well we picked up Harry Truman, floating down
from Independence.*

We said: »What about the war?«

He said: »Good riddance!«

We said: »What about the bomb? Are you sorry you did it?«

He said: »Pass me that bottle and mind your own bidness.«

THE RAINMAKERS

»DOWNSTREAM«

Kapitel eins Anderson stolpert

1

Weil ein Nagel fehlte, ging das Königreich verloren – so lautet der Katechismus, wenn man ihn auf den Punkt bringt. Letzten Endes kann man *alles* auf diese Art zusammenfassen – jedenfalls dachte Roberta Anderson das viel später. Entweder ist alles Zufall ... oder alles ist Schicksal. Anderson stolperte am 21. Juni 1988 in der kleinen Stadt Haven, Maine, buchstäblich über ihr Schicksal. Dieses Stolpern war die Wurzel der Sache; der Rest ist nichts weiter als Geschichte.

2

Anderson war an diesem Nachmittag draußen mit Peter unterwegs, einem alternden Beagle, der inzwischen auf einem Auge blind war. Sie hatte Peter 1976 von Jim Gardener geschenkt bekommen. Im Jahr zuvor hatte Anderson das College verlassen, nur zwei Monate vor ihrem Abschluss, und war in das Haus ihres Onkels in Haven gezogen. Sie hatte nicht gewusst, wie einsam sie gewesen war, bis Gard den Hund gebracht hatte. Damals war er ein Welpe gewesen, und manchmal fiel es Anderson schwer zu glauben, dass er jetzt alt war – vierundachtzig Hundejahre. Das war

ein Maßstab für ihr eigenes Alter. Neunzehnhundertsechundsiebzig war ferne Vergangenheit. Ja, wahrhaftig. Wenn man fünfundzwanzig war, konnte man sich immer noch dem Luxus hingeben zu glauben, dass zumindest im *eigenen* Fall das Altern ein Schreibfehler war, der irgendwann korrigiert werden würde. Wenn man eines Tages aufwachte und feststellte, dass der eigene Hund vierundachtzig und man selbst siebenunddreißig war, dann erwies sich das als eine Einstellung, die man noch einmal überprüfen musste. Ja, wahrhaftig.

Anderson suchte nach einer Stelle, um Holz zu schlagen. Sie hatte anderthalb Klafter in Reserve, wollte aber mindestens noch drei, um damit über den Winter zu kommen. Seit jenen vergangenen Tagen, als Peter ein Welpen gewesen war und seine Zähne an einem alten Pantoffel gewetzt (und allzu oft auf den Teppich im Esszimmer gemacht) hatte, hatte sie eine Menge Holz geschlagen, aber das Gebiet war noch immer nicht erschöpft.

Das Gelände (das von den meisten Einheimischen nach dreizehn Jahren immer noch das alte Garrick-Anwesen genannt wurde) grenzte nur auf einer Länge von gut hundertachtzig Fuß an die Route 9, aber die Steinmauern, die die nördliche und südliche Begrenzung markierten, verliefen in divergierenden Winkeln. Eine weitere Mauer – so alt, dass sie inzwischen in einzelne, mit Moos überwucherte Steinhäufen zerfallen war – bildete die rückwärtige Grenze des Anwesens, etwa drei Meilen in einem verwilderten Wald mit Bäumen erster und zweiter Generation. Die Gesamtfläche dieses Geländes von der Form eines Tortenstücks war riesig. Hinter der Mauer, die Bobbi Andersons Land im Westen begrenzte, lag eine Wildnis, die sich über viele Meilen erstreckte und der New England Paper Company gehörte.

In Wahrheit musste Anderson eigentlich gar nicht nach einer Stelle suchen, wo sie ihr Holz schlagen konnte. Das Land, das ihr der Bruder ihrer Mutter hinterlassen hatte, war wertvoll, weil die meisten Bäume darauf gutes Hartholz liefern konnten, das von der Schwammspinner-Plage relativ unberührt geblieben war. Aber nach einem regnerischen Frühling war dieser Tag schön und warm, die Saat war im Boden (wo der größte Teil des Regens wegen verfaulen würde), und es war noch nicht Zeit, das neue Buch anzufangen. Daher hatte sie die Schreibmaschine zugedeckt und wanderte mit dem getreuen einäugigen Peter durch den Wald.

Hinter der Farm verlief eine alte Holzfällerstraße, und sie folgte ihr fast eine Meile, bevor sie nach links abbog. Sie trug einen Rucksack (darin befanden sich ein Sandwich und ein Buch für sie, Hundekuchen für Peter und eine Menge oranges Band, das sie um die Stämme der Bäume binden wollte, welche sie zu fällen gedachte, wenn die Hitze des Septembers zum Oktober hin nachließ) und eine Feldflasche. In der Tasche hatte sie einen Silva-Kompass. Sie hatte sich nur einmal auf dem Gelände verirrt, und dieses eine Mal reichte ihr für alle Zeiten. Sie hatte eine schreckliche Nacht im Wald verbracht, gleichzeitig außerstande zu glauben, dass sie sich auf Land verirrt hatte, das ihr *selbst gehörte*, und von der Gewissheit erfüllt, dass sie hier draußen sterben würde – was damals durchaus im Bereich des Möglichen lag, denn nur Jim hätte feststellen können, dass sie nicht da war, und Jim kam nur, wenn man ihn nicht erwartete. Am Morgen hatte Peter sie zu einem Bach geführt, und dieser Bach wiederum führte sie zur Route 9 zurück, wo er munter durch ein Rohr unter dem Asphalt plätscherte, nur zwei Meilen von ihrem Haus entfernt. Heutzutage konnte sie sich wahrscheinlich im Wald gut genug aus, um

den Rückweg zur Straße oder zu einer der Mauern um ihr Grundstück zu finden, aber das Schlüsselwort hierfür war *wahrscheinlich*. Deshalb hatte sie den Kompass dabei.

Gegen drei Uhr fand sie eine Gruppe guter Ahornbäume. Tatsächlich hatte sie bereits zuvor verschiedene andere gute Holzschläge gefunden, aber diese Gruppe stand dicht bei einem Pfad, den sie kannte, einem Pfad, der so breit war, dass er dem Tomcat Platz bot. Um den zwanzigsten September herum würde sie den Schlitten an den Tomcat anhängen – wenn bis dahin nicht jemand die Welt in die Luft gejagt hatte –, hierher fahren und etwas Holz schlagen. Außerdem war sie für heute genug gelaufen.

»Sieht das gut aus, Pete?«

Pete bellte kraftlos, und Anderson betrachtete den Beagle mit einer so tiefen Traurigkeit, dass sie selbst überrascht und beunruhigt war. Peter war ziemlich am Ende. Er jagte nur noch selten hinter Vögeln, Eichhörnchen, Backenhörnchen und hin und wieder einem Murmeltier her; der Gedanke, dass Peter ein Reh verfolgen könnte, war lächerlich. Auf dem Rückweg würde sie Peters wegen viele Pausen einlegen müssen, dabei war es noch gar nicht so lange her (zumindest beharrte ihr Verstand jedenfalls störrischerweise darauf), dass Peter ihr immer eine Viertelmeile voraus gewesen war und ganze Salven im Sturm durch das Unterholz gebellt hatte. Sie wusste, dass der Tag kommen würde, an dem sie zu dem Schluss gelangen würde, dass es so nicht weitergehen konnte; dann würde sie zum letzten Mal auf den Beifahrersitz des Chevrolet-Pick-ups tippen und Peter nach Augusta zum Tierarzt bringen. Aber nicht diesen Sommer, bitte, lieber Gott. Oder diesen Herbst oder Winter, bitte, lieber Gott. Oder jemals, bitte, lieber Gott.

Denn ohne Peter würde sie einsam sein. Von Jim abgesehen, und Jim Gardener war im Lauf der vergangenen acht

Jahre mehr als nur ein wenig verschroben geworden. Immer noch ein Freund, aber ... verschroben.

»Schön, dass du zustimmst, Peter, du alter Kerl«, sagte sie und markierte die Stämme mit ein paar Bändern, wobei sie sehr genau wusste, dass sie sich vielleicht für einen anderen Holzschlag entscheiden würde und die Bänder hier verfaulen würden. »Dein guter Geschmack wird nur noch von deinem guten Aussehen überboten.«

Peter, der genau wusste, was von ihm erwartet wurde (er war alt, aber nicht dumm), wedelte mit seinem zottigen Stummelschwanz und bellte.

»Sei ein Vietcong!«, befahl Anderson.

Peter ließ sich gehorsam auf die Seite fallen – er gab ein leises Winseln von sich –, rollte sich auf den Rücken und streckte alle viere von sich. Das erheiterte Bobbi fast immer, aber heute kam der Anblick ihres Hundes, der Vietcong spielte (Peter stellte sich auch bei den Worten »Kusch« oder »My Lai« tot) dem, worüber sie nachgedacht hatte, zu nahe.

»Auf, Pete.«

Peter erhob sich langsam und hechelte unter seiner Schnauze. Seiner weißen Schnauze.

»Kehren wir um.« Sie warf ihm einen Hundekuchen zu. Peter schnappte danach und verfehlte ihn. Er schnüffelte, entfernte sich von ihm, kehrte dann zurück und verschlang ihn langsam, ohne sonderlichen Genuss. »Gut«, sagte Anderson. »Komm jetzt.«

Weil ein Schuh fehlte, ging das Königreich verloren ... weil ein Weg gesucht wurde, wurde das Schiff gefunden.

In den dreizehn Jahren, in denen das Garrick-Anwesen nicht zum Anderson-Anwesen geworden war, war Anderson bereits hier gewesen; sie kannte den Hang, eine große Menge Totholz, das hier von Papiermachern zurückgelassen worden war, die wahrscheinlich alle schon vor dem Koreakrieg gestorben waren, eine große Fichte mit gespaltenen Krone. Sie würde keine Mühe haben, zu dem Pfad zurückzufinden, den sie mit dem Tomcat benutzen würde. Es war durchaus möglich, dass sie schon ein, zwei oder ein halbes Dutzend Mal an der Stelle vorbeigekommen war, an der sie stolperte, und sie vielleicht um wenige Schritte oder Fuß oder nur einen Handbreit verfehlt hatte.

Diesmal folgte sie Peter, als der Hund sich etwas nach links entfernte, und der Pfad war bereits zu sehen, als einer ihrer alten Wanderschuhe gegen etwas stieß ... heftig gegen etwas stieß ...

»He!«, rief sie, aber trotz ihrer rudernenden Arme war es zu spät. Sie fiel vornüber. Ein Ast von einem niedrigen Strauch kratzte ihr so heftig übers Gesicht, dass Blut floss.

»Scheiße!«, rief sie, und ein Blauhäher verspottete sie.

Peter kam zurück, zuerst schnüffelte er, dann leckte er ihre Nase.

»Himmel, lass das, du stinkst aus dem Maul!«

Peter wedelte mit dem Schwanz. Anderson setzte sich auf. Sie rieb sich die linke Wange und sah Blut auf Handfläche und Fingern. Sie ächzte.

»Na, großartig«, sagte sie, und suchte, über was sie gestolpert sein konnte – wahrscheinlich ein heruntergefallener Ast oder ein Stein, der aus dem Boden ragte.

In Maine gab es viele Steine.

Was sie sah, war das Schimmern von Metall.

Sie berührte es, strich mit dem Finger darüber, und blies dann die schwarze Walderde weg.

»Was ist das?«, fragte sie Peter.

Peter kam näher, schnüffelte daran und tat dann etwas Seltsames. Der Beagle wich zwei Hundeschritte zurück, setzte sich und stieß ein einziges lang gezogenes Heulen aus.

»Was ist denn mit dir los?«, fragte Anderson, aber Peter saß einfach nur da. Anderson robbte, immer noch sitzend, auf dem Hosenboden ihrer Jeans näher. Sie begutachtete das Metall am Boden.

Etwa eine Handbreit ragte aus dem mulchigen Boden heraus – gerade so viel, dass man darüber stolpern konnte. Das Gelände stieg hier leicht an, und vielleicht hatte das abfließende Wasser der heftigen Frühlingsregen es freigeschwemmt. Anderson dachte zuerst, dass die Arbeiter, die in den Zwanziger- und Dreißigerjahren das Gebiet hier mit riesigen Skiddern abgeholzt hatten, einen Teil ihrer Abfälle hier vergraben haben mussten, die Küchenabfälle eines »Holzfäller-Wochenendes«, wie man damals einen drei Tage dauernden Holzschlag nannte.

Eine Blechdose, dachte sie, B&M Bohnen oder Campbell's Suppe. Sie wackelte daran, als wollte sie eine Dose aus dem Boden lösen. Dann dachte sie, dass nur ein alter Tattergreis über eine aus dem Boden ragende Konservendose stolpern könnte. Das Metall in der Erde bewegte sich nicht. Es war so solide wie Muttergestein. War es vielleicht ein altes Ausrüstungsstück der Holzfäller?

Fasziniert betrachtete Anderson es noch eingehender. Sie bemerkte dabei nicht, dass Peter aufgestanden und weitere vier Schritte zurückgewichen war und sich dann wieder gesetzt hatte.

Das Metall war mattgrau – nicht die helle Farbe von Weißblech oder Eisen im Allgemeinen. Und es war dicker als eine Dose, an der Spitze vielleicht sechs bis sieben Millimeter. Anderson berührte es mit der Kuppe des rechten Zeigefingers und verspürte ein kurzes, seltsames Kribbeln, wie eine Vibration.

Sie nahm den Finger weg und sah ihn zweifelnd an.

Hielt ihn wieder hin.

Nichts. Kein Kribbeln.

Jetzt nahm sie es zwischen Daumen und Zeigefinger und versuchte, es aus der Erde zu ziehen wie einen lockeren Zahn aus dem Zahnfleisch. Es ging nicht. Sie umklammerte das vorstehende Metall ungefähr in der Mitte. Es versank wieder in der Erde – jedenfalls hatte sie diesen Eindruck –, auf beiden Seiten kaum drei Finger breit. Später erzählte sie Jim Gardener, dass sie vierzig Jahre lang dreimal täglich daran hätte vorbeigehen können, ohne jemals darüber zu stolpern.

Sie strich lose Erde beiseite und legte noch etwas mehr davon frei. Sie grub mit dem Finger einen etwa drei Fingerbreit tiefen Graben darum herum – der Boden gab wie jeder Waldboden ohne Weiteres nach, jedenfalls bis man zum Wurzelgeflecht vorgestoßen war. Es erstreckte sich noch weiter in den Boden. Anderson ging auf die Knie und grub an beiden Seiten weiter. Sie zog erneut daran. Es rührte sich nicht.

Sie scharfte mit den Fingern rasch mehr Erde beiseite und legte zunehmend mehr frei – sie sah zwei Handbreit graues Metall, nun drei, dann einen Fußbreit.

Es ist ein Auto, oder ein Lastwagen oder ein Skidder, dachte sie plötzlich. Hier draußen begraben, im tiefsten Niemandsland. Oder eine Art Herd von Landstreichern. Aber warum hier?

Ihr fiel kein Grund ein; überhaupt kein Grund. Sie fand von Zeit zu Zeit Sachen im Wald – Patronenhülsen, Bierdosen (die ältesten davon nicht mit Verschlusslaschen, sondern mit dreieckigen Löchern, die von etwas herrührten, was man in den nebulösen und fernen Sechzigerjahren als »church key« bezeichnet hatte), Einwickelpapier von Süßigkeiten, andere Dinge. Haven lag an keiner der beiden großen Touristenrouten von Maine, von denen eine durch das Gebiet der Seen und Berge im äußersten Westen des Staates verläuft und die andere im äußersten Osten an der Küste entlang, aber es war auch schon lange, sehr lange nicht mehr Urwald. Einmal (damals war sie über die Mauer ihres Anwesens geklettert und hatte unbefugt das Gelände der New England Paper Company betreten) hatte sie die verrostete Karosserie eines Hudson Hornet aus den späten Vierzigerjahren gefunden; sie stand da, wo sich einst eine Straße befunden hatte, aber jetzt, mehr als zwanzig Jahre nach Einstellung der Holzfällerarbeiten, nur noch ein Wirrwarr von Zweitbewuchs vorhanden war, den die Einheimischen Scheißholz nannten. Es hatte auch keinen Grund gegeben, warum dieser Koloss von Auto dort gestanden hatte – aber das war einfacher zu erklären gewesen als ein Herd oder Kühlschrank oder ein anderes verdammtes Ding, das tatsächlich im Boden vergraben worden war.

Sie hatte zwei einen Fuß lange Gräben zu beiden Seiten des Gegenstands ausgehoben, ohne sein Ende zu finden. Sie war fast einen Fuß in die Tiefe gedrungen, als ihre Finger zum ersten Mal über Fels strichen. Es wäre ihr vielleicht gelungen, den Felsbrocken herauszuziehen – der immerhin ließ sich bewegen –, aber sie sah keine Veranlassung dazu. Der Gegenstand in der Erde reichte noch tiefer hinab.

Peter winselte.

Anderson sah sich zu dem Hund um, und stand dann

auf. Beide Knie gaben nach. In ihrem linken Fuß kribbelte es. Sie fischte die Taschenuhr aus ihrer Hosentasche – die alte, verschrammte Simon-Uhr war gleichfalls ein Erbstück von Onkel Frank – und stellte erstaunt fest, dass sie schon lange hier war: mindestens eineinviertel Stunden. Es war bereits nach vier.

»Komm, Peter«, sagte sie. »Lass uns die Biege machen.«

Peter winselte wieder, bewegte sich aber nicht. Und nun sah Anderson mit echter Sorge, dass der alte Beagle am ganzen Körper zitterte, als hätte er Schüttelfrost. Sie hatte keine Ahnung, ob Hunde Schüttelfrost bekommen konnten, hielt es aber bei alten für möglich. Sie erinnerte sich, das einzige Mal, dass sie Peter so zittern gesehen hatte, war im Herbst 1977 gewesen (vielleicht auch 1978). Damals war ein Puma in der Gegend gewesen. Vielleicht neun Nächte hindurch hatte er geschrien und gekreischt, wahrscheinlich wegen unerfüllter Brunft. Peter war in jeder Nacht zum Wohnzimmerfenster gegangen und auf die alte Kirchenbank gesprungen, die Anderson beim Bücherregal stehen hatte. Er hatte nie gebellt. Er hatte lediglich ins Dunkel hinausgeschaut, in die Richtung, aus der die unirdischen, weibischen Schreie kamen, hatte die Ohren gespitzt, seine Nüstern hatten gebebt. Und er hatte gezittert.

Anderson schritt über die kleine Grabung und ging zu Peter. Sie kniete nieder und strich mit den Händen über Peters Gesicht, spürte sein Zittern in den Handflächen.

»Was ist los, Junge?« murmelte sie, aber sie wusste, was los war. Peters gesundes Auge sah an ihr vorbei, zu dem Ding in der Erde, dann wieder zu Anderson. Das Flehen in dem nicht von dem grässlichen, milchigen grauen Star überzogenen Auge war so deutlich wie Worte: *Lass uns von hier verschwinden, Bobbi, ich mag dieses Ding dort genauso wenig, wie ich deine Schwester mag.*

»Okay«, sagte Anderson unbehaglich. Plötzlich dachte sie daran, dass sie sich nicht erinnern konnte, hier draußen jemals so die Zeit vergessen zu haben wie heute.

Peter mag es nicht. Ich auch nicht.

»Komm schon.« Sie ging den Hang hinauf zum Weg. Peter folgte eifertig.

Sie waren fast wieder auf dem Weg, als Anderson, wie Lots Frau, sich noch einmal umdrehte. Wäre dieser letzte Blick nicht gewesen, hätte sie die ganze Sache vielleicht sein lassen. Seit sie das College vor der Abschlussprüfung verlassen hatte – trotz des tränenreichen Flehens ihrer Mutter und der wütenden Hetzreden und elenden Ultimaten ihrer Schwester –, war sie gut darin geworden, Dinge sein zu lassen.

Der Blick zurück aus dieser mittleren Entfernung zeigte ihr zweierlei. Zunächst einmal, dass das Ding nicht in die Erde zurücksank, wie sie erst gedacht hatte. Die Metallzunge ragte mitten aus einer recht frischen Abschwemmung hervor, die nicht breit, aber einigermaßen tief war und sicherlich von der Schneeschmelze und den auf sie folgenden heftigen Frühlingsregenfällen herrührte. Der Boden zu beiden Seiten des vorstehenden Metalls war also höher, und das Metall verschwand einfach darin. Ihr erster Eindruck, dass das Ding im Boden entweder rund oder der Rand von etwas war, war nicht zutreffend – oder nicht notwendigerweise zutreffend. Zweitens, es sah wie eine Platte aus – nicht wie eine Servierplatte, sondern wie eine stumpfe Metallplatte, eine Metallverkleidung oder ...

Peter bellte.

»Okay«, sagte Anderson. »Ich hab schon verstanden. Gehen wir.«

Gehen wir ... und vergessen wir es.

Sie ging auf der Mitte des Weges und überließ es Peter,



Stephen King

Das Monstrum - Tommyknockers

Roman

Taschenbuch, Broschur, 1072 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43585-8

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2011

Bobbi Anderson ahnt nicht, was sie sich und den Bewohnern des kleinen Ortes Haven im US-Bundesstaat Maine antut, als sie eines Tages über ihr Schicksal stolpert. Es ist kein Ast oder Stein, es ist ein Raumschiff aus einer weit entfernten Galaxie, das nur darauf wartet, ausgegraben zu werden.

Aus reiner Neugier beginnt die Schriftstellerin einiger Westernromane tiefer zu graben und nur langsam merkt sie, dass sie plötzlich Ideen hat, die ihr noch nie in den Sinn gekommen sind. Doch sie ist nicht die Einzige, die bahnbrechende Ideen hat. Ganz Haven scheint im Umbruch zu sein. Nach kurzer Zeit geht der Ort vom lokalen Stromnetz, weil man nun selbst für die Energie sorgen kann. Und auch James Gardener - seines Zeichens gescheiterter Autor, Alkoholiker und Exfreund von Bobbi - staunt nicht schlecht, als er sieht, dass Bobbi, sonst handwerklich eher unbegabt, während einiger Tage Erfindungen gemacht hat, die die Welt verändern könnten.

Bobbi bringt Jim Gardener dazu, ihr beim Ausgraben des Schiffes zu helfen.

Die Bewohner Havens, allen voran Bobbi, sind nun zunehmend fähig, Gedanken zu lesen. Einzig Jim Gardener, der eine Metallplatte im Schädel als Andenken an einen Skiunfall hat, ist von dieser Entwicklung ausgeschlossen ("Er und der Rest von Haven spielten immer noch auf die altmodische Art Poker").

Doch das Ausgraben des Schiffes hat nicht nur gute Seiten. Die Bewohner Havens verändern sich. Zuerst fallen ihnen ihre Zähne aus, es folgt Haarausfall und plötzlich merkt Gardener, der der Entwicklung aufgrund seiner teilweisen Immunität weit hinterherhinkt, dass sich die Leute auch körperlich verändern. Er bemerkt auch Gefühllosigkeit und Mordlust unter den "neuen und verbesserten" Havenern.

Er sondert sich immer mehr von Bobbi ab, die er kaum mehr wiedererkennt; immer klarer erkennt er, dass die Lage sich für die Menschheit verschlimmert.

Als sie das Raumschiff freigelegt haben und hineinklettern, erkennt Gardener, der sich nicht von der Hysterie hat anstecken lassen, dass die "Tommyknockers", die Außerirdischen längst tot sind. Ihre Technologie aber hat überdauert und hat nun Haven in ihren Bann gezogen, so dass

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

die Bewohner nach und nach auch zu "Tommyknockers" werden. Er beschließt der Sache ein Ende zu machen und fliegt mit dem Raumschiff ins Weltall.

Der Name "Tommyknockers" stammt aus einem kleinen Vers, den Gardener im Sinn hat, als er nach Haven kommt. Bobbi liest den Namen in seinen Gedanken, und da es egal ist, wie die "Invasoren" heißen, verwendet sie ihn schließlich auch. Den zu "Tommyknockers" Mutierenden ist es laut Bobbi egal, welchen Namen man ihnen gibt. Sie seien schon auf mehreren Welten gewesen, und man hat sie mal so, mal anders genannt; jedenfalls sei der Name unwichtig.